Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Das IX. Schweizerische Tonkünstlerfest in Baden
Autor: Hochstetter, Caspar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574129

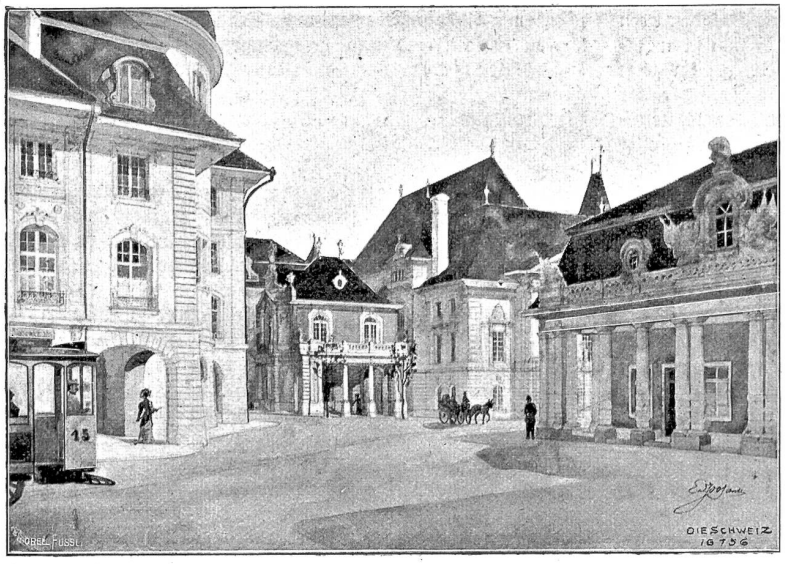
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Renovationsprojekt R. von Wurstembergers, nach Skizze von Architekt Ed. Joos. Der renovierte Museumsbau mit der alten Fassade von der Amthausgasse gesehen; im Vordergrund rechts die Hauptwache, dahinter ein Teil des Casino-Neubaues.

daß damit die Erhaltung dieses Kleinods gesichert ist.

Aus der Geschichte des Bauwerkes sei noch mitgeteilt, daß dessen Bau vom Großen Rate 1772 beschlossen wurde und die Ausführung dem begabten Architekten Niklaus Sprünglin, einem Schüler von Blondel in Paris, übertragen wurde, der auch den Bau in den Jahren 1773—75 ausführte. Zu seinem Mitarbeiter wählte er den Bildhauer Joh. Friedr. Funk von Nidau, von dem wohl der reizende Fassadenschmuck stammt. Das Gebäude gefiel und wurde der Stadt übergeben, deren Dank sich dadurch kundgab, daß dem Erbauer wegen Ueberschreitung der Bausumme um dreitausend Kronen ein Tadel ausgesprochen wurde! Hoffentlich weiß die Gegenwart dem Wiedererbauer bessern Dank.

Anton Krenn, Zürich.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Das IX. Schweizerische Tonkünstlerfest in Baden*).

Es gereicht der kleinen, aber altberühmten Bäderstadt an der Limmat zu Ehren, daß sie es gewagt, mit verhältnismäßig bescheidenen künstlerischen Mitteln die Mise-en-scène der neunten Schweizerischen Tonkünstler-Versammlung zu übernehmen. Ihren zweitausend Jahre alten guten Ruf hat sie von neuem bewährt. Im vorigen Jahre galt es, in dem wiedererstandenen Amphitheater, in dem naheliegenden Vindonissa, Melpomene zu huldigen; jetzt wurde Euterpe dankbarer Tribut gezollt. Und zaubert nicht Baden die Erinnerung an den Kult der Musen hervor, da die Bergeshöhen, Schluchten, Wälder und Quellen unsere Begeisterung für die Schönheit von Natur und Kunst zugleich erwecken?

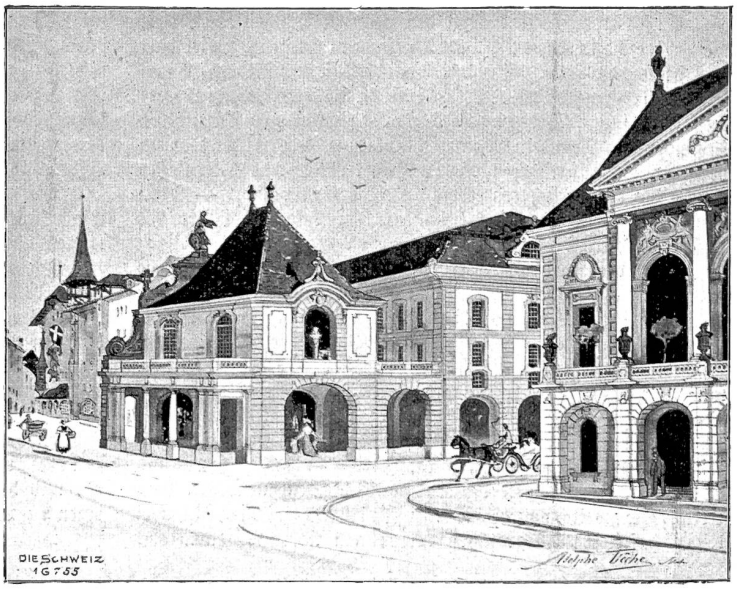
So hatten die von nah und fern gekommenen Künstler alle Ursache, den Staub der Alltagssorgen abzuschütteln. Die gastfreundliche Bevölkerung Badens bemühte sich ganz besonders, ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Als musikalisches Zentrum diente das geräumige, ohne Prunk erbaute, aber geschmackvoll ausgestattete Kasino, das durch herrliche Parkanlagen geziert wird.

* * *

Ein hochbegabter junger Künstler, Emil Frey, dessen Ruhm in kurzer Frist schon über die Grenzen des Vaterlandes gedrungen ist, wurde dazu bestimmt, den Reigen der musikalischen Produktionen zu eröffnen. Mit dem vorzüglichen Luzerner Geiger Franz Hirt und dem auf derselben künstlerischen Höhe stehenden Zürcher Violoncellisten Engelbert Roentgen spielte er ein „Klaviertrio" in F-moll. Beim Anhören dieses Werkes, in welchem Frey, trotz auffallender Mängel im Kammermusikstil, einen entschiedenen Befähigungsnachweis als Komponist erbringt, fiel es mir auf, daß ich selten ein Stück in „Moll" hörte, das mich so wenig an eine Notwendigkeit des „Moll"-Modus erinnerte. Dem Komponisten, dem die Sonne des Erfolges und Ruhmes auf das junge Haupt scheint, würde ein lenz- und liebesfreudiges „Dur", wie es mich dünkt, besser anstehen. Denken wir zum Beispiel an den Unterschied der Wirkungen eines Beethoven'schen „Moll" und eines solchen von Mendelssohn, und wir kommen zu der Konklusion: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß..." Auffallend ist auch die Aehnlichkeit im Satze bei Frey und Mendelssohn: hie Klavier — dort Streichinstrumente, größtenteils bei Vermeidung kontrapunktischer Polyphonie!

In ausgesprochener Weise manifestierte sich Otmar Schoeck's Talent in Liedern und Orchestersachen. Gedichte von Eichendorff und Moerike vertont der junge Komponist mit warmer Empfindung und lobenswerter Erfindung, die sich zeitweise noch unter das Patronat von Hugo Wolf stellen. Sein „Wanderlied der Prager Studenten" verkörpert mit Glück das volkstümliche heitere Genre. Jeder burschikose Sänger wird

*) Vgl. „Die Schweiz" V 1901, 81—88. X 1906, 301—304. XI 1907, 333—336. A. d. R.



Renovationsprojekt R. von Wurstembergers, nach Skizze von Kunstmaler Adolphe Tièche. Der renovierte Museumsbau von Süden gesehen; im Vordergrund rechts ein Stück der Casinofassade.

es, wie es Herr Rud. Jung heute tat, in frohen Stunden gern anstimmen. Witzig in der musikalischen und programmatischen Invention ist die „Serenade" für kleines Orchester. In ihr zeigt sich Schoeck als guter Instrumentator und als Tonsetzer, der etwas gelernt hat. Mit seinem größten Werke, der „Ratcliff-Ouvertüre", konnte er hingegen nicht überzeugen. Der tragische Vorwurf des „Ratcliff" von Heinrich Heine hat sich zur Uebertragung in die Musik nicht als sehr günstig erwiesen, obwohl der Dichter einst selbst so sehr für seine Tragödie schwärmte, daß er an Christiani schrieb:

Ich und mein Name werden untergehen;
Doch dieses Lied muß ewiglich bestehen.

Die Begriffe von „Müssen" und „Ewigkeit" werden gar oft durch den ehernen Griffel der Historia aus der Welt geschafft! In einigen Jahren wird vielleicht Schoeck den Themen seines Ratcliff und der ganzen rhapsodischen Struktur seiner Ouvertüre auch weniger enthusiastisch gegenüberstehen als heute, trotzdem sein ehrliches Ringen und Streben in der Partitur zum Ausdruck kommt.

Nicht weniger als sechs einfachere Chornummern, die viel besser in Liederabende von Gesangvereinen passen würden als in Konzerte eines Tonkünstlervereins, wurden von dem Badener Chor und einem Soloquartett in nicht gerade hervorragender Weise gesungen. Die Namen der Chorkomponisten: C. Munzinger, H. Huber, J. Berr, J. Ehrhardt, F. Karmin und L. Zehntner haben gewiß einen guten Klang. Das darf indessen für die Prüfungskommission, die das Programm zu bestimmen hat, nicht ausschlaggebend sein, sondern einzig das jeweils zur Beurteilung vorliegende Werk. Ruhm und Erfolg oder Mißerfolg, selbst der jüngsten Vergangenheit, müssen dem: Hic Rhodus, hic salta! weichen.

Auffallend wenig Material gab es dieses Mal für unser geliebtes Hausinstrument, das „Klavier", während in der Tat die Fluten der Kompositionswellen beinahe ebensoviel Klavierstücke ans Land werfen, als es Sand am Meere gibt. Nur ein lyrisches, aber zu breit gegebenes Präludium für Klavier von E. Moór (von Fräulein Else de Gerzabek sehr schön vorgetragen) und eine Fantasie für 2 Klaviere repräsentierten den diesjährigen Stand der Klavierliteratur. In der Fantasie variiert Josef Lauber über ein Thema des musikalischen Philosophen J. J. Rousseau; in brillantem Klavierstil stellt er melodischen Gesangton donnernden Oktavenpassagen entgegen. Lauber und seine temperamentvolle Partnerin, Madame Panthès, brachten die interessanten Variationen zu pompöser Geltung.

Mit Liedern waren noch Ernst Isler, W. Courvoisier und E. Frey vertreten. Von den beiden Gesängen von Isler, die der geschätzte Tenorist Herr Hürlimann vortrug, gefiel mir das stimmungsvolle „Abend"; von den sieben Liedern Courvoisiers überzeugten das „Altitalienische Sonett", „Gute Nacht" und „Die junge Witwe" von dem ausgesprochenen Talent des Komponisten. Fräulein Maria Philippi's herrlicher Sopran vermittelte die lyrischeren, Herrn Paul Boepple's kernfester Tenor die dramatischeren Gesänge von Courvoisier. — Nicht einverstanden erklären kann ich mit der kapriziösen Art der Liederkomposition von Emil Frey.

Mit „drei Korsenbildern" für Chor und Orchester, die mehr technisches als höhern Flug nehmendes künstlerisches Geschick bekunden, stellte Gustav Niedermann einen abwechslungsreichen Beitrag.

Die Kammermusik war mit vier Werken vertreten, worunter nicht weniger als drei Sonaten für Klavier und Violine. Die erste, von dem St. Galler Albert Meyer, ist ein formell abgerundetes, wohlklingendes Werk, das in seinem ersten Satze am ideenreichsten ist. In Henri Marteau und Willy Rehberg hatte der Komponist die denkbar besten Vertreter. Die zweite, von dem Berner Fritz Brun, bietet in zwei leidenschaftlichen Allegrosätzen und einem überaus warm empfundenen Adagio Themen und Gestaltungen, die aus dem Herzen eines Freud und Leid kennenden Künstlers stammen. Hans Kötscher und der Komponist versenkten sich mit ganzer Seele in die Wiedergabe der schönen Sonate. Die dritte endlich zeigt einen Meister der Variation, der Kantilene und des Ausdrucks. Hans Huber, zweifellos einer der besten Tonsetzer unserer Zeit, erntete mit dieser «Sonata lirica» bei den Kennern der Kammermusik einen einstimmigen großen Erfolg. Unter dem Bogenstrich Henri Marteaus und unter den pianistischen Fingern von Frau Ellen Saatweber wurde die Sonate in Vollendung dargeboten. — Das „Streichquartett" von Alexandre Dénéréaz (Lausanne) ist als gute Arbeit zu würdigen, die ab und zu einen Anflug zum Originellen nimmt.

Mit einem „theoretischen" Vortrag meldete sich das Streichorchester: er bestand aus „Sieben Kanons" von Georg Häser (Basel), die uns vollständig von der Gelehrsamkeit ihres Schöpfers überzeugen, aber infolge der sich stets gleichbleibenden Art ermüden.

Auch Henri Marteau schlug in seiner «Chaconne» für Bratsche und Violine den alten Stil an, aber schon deshalb mit mehr Glück, weil die Chaconne einsätzig ist und sich nicht auf eine uns nicht mehr sympathische stereotype Form stützt. Auf Marteaus Mitwirkung in den drei Konzerten in Baden dürfen wir mit Recht stolz sein. Leider aber bedeutete sein diesmaliges Auftreten sein Scheiden. Im September tritt er in seinen neuen Wirkungskreis, als Nachfolger Joachims zu Berlin. Warme Ovationen wurden dem eminenten vielseitigen Künstler gebracht.

Den Abschluß der Badener Konzerte bildete eine pietätvolle Aufführung des „137. Psalms" von Hermann Götz, der sich seinerzeit um das deutsch-schweizerische Musikleben große Verdienste erworben hat. Der Leiter des Festes, Musikdirektor Carl Vogler in Baden, hielt seine von ihm vorzüglich präparierten Chor- und Orchestermassen gut zusammen; mit dem gutgesungenen Sopran-Solo verschönerte Fräulein Klara Wyß die Vorführung des gehaltvollen Psalmes.

Der Gemischte Chor Zürich bezw. sein Spiritus rector Volkmar Andreae hatte die gute Idee, mit Orchester- und Chorvorträgen ein sich den Badener Veranstaltungen anschließendes Konzert in der Tonhalle in Zürich zu veranstalten. Aus dem vielen daselbst Gebotenen möchte ich namentlich die in knapper Form gehaltenen wertvollen „Improvisationen" für Orchester von E. Moór und die umfangreiche Märchendichtung von Josef Lauber nennen. In «Le paradis perdu» von Lauber illustriert das Orchester mit reizvollen Mitteln die Märchenvorgänge, während sich der Frauenchor bemüht, durch gute Deklamation — die mehr rezitativisch wie melodisch wirkt — zu interessieren. Die Soli, die dem Prinzen und der Fee zugeteilt sind, wurden von Herrn und Frau Troyon (Lausanne) wirkungsvoll vermittelt. Die Damen und Herren des Gemischten Chors Zürich waren auf gewohnter Höhe, und das Orchester imponierte durch schönste Klangfülle.

Die begleitenden Nebenumstände beim Tonkünstlerfeste, wie Bankett, Beleuchtung der Habsburg, Seefahrt u. s. w. trugen natürlich dazu bei, die Festesstimmung zu erhöhen.

Ich halte den Tonkünstlerverein für eine macht- und kraftvolle Institution in der Entwicklung unseres musikalischen Lebens. Gerade aus diesem Grund kann ich es nicht über's Herz bringen, meiner Beurteilung einen andern Charakter zu geben als den der wirklichen „Kritik". Wo Licht ist, darf man von Schatten reden: lokalpatriotisches, kritikloses Lob — wie wir es allzuviel serviert bekommen — bedeutet Stillstand, Rückschritt. Ich habe aber die feste Ueberzeugung, daß unser Schweizerischer Tonkünstler-Verein zum Fortschritt berufen ist, und das soll und wird er beweisen bei seinem nächstjährigen zu Winterthur stattfindenden zehnten Kongresse.

Caesar Hochstetter, Zürich.